

Wir haben es hier mit einem Werke zu tun, über das sich jeder Franke, jeder Freund deutscher Geschichte, Kultur und Weltkenntnis anfrichtig freuen kann. Es ist ein Werk, das den Einzelnen widerpiegelt, den das Frankenland sowohl durch seine eigenen Söhne, die der deutschen Erde entzogen sind, als auch durch die Kräfte, die es aus der Fremde herangezogen und für längere oder längere Zeit festzuhalten verstanden hat, auf die geistige und wirtschaftliche Kultur des engeren und weiteren Vaterlandes, ja über dessen Grenzen hinaus geübt hat.

Kuffstein, im März 1920

Rugolf Sieghardt

Aus Fülle und Kraft. Dichtungen von Hedwig Mayer. Mit Buchschmuck von Heiner Dikretter und einem Vorpruch von Michael Georg Conrad. Verlagsdruckerei Würzburg, G. m. b. H. 1919. 129 S.

Wir haben es hier mit dem Erstlingswerk einer Würzburger Dichterin zu tun. Was sie uns anführt, ist nicht für jedermanns Geschmack, nicht für die breite Masse bestimmt, sondern für solche Leute, denen das Leben von Gedichten innerliche Einsicht und Erläuterung der Seele bedeutet. Der Titel spiegelt sich in dem Inhalt des Buches wieder. Es sind Dichtungen aus der Fülle und Kraft eines noch mit sich selbst ringenden, im Gedrängnis liegenden Geistes, der aus dem Wirbel des Lebens einen Ausweg ins Freie sucht. Also etwas aus der Sturm- und Drangperiode eines Menschenlebens, das mit sich selbst ins Reine kommen möchte und aus diesem Bedürfnisse heraus Verse schreibt. Wer manche davon haben mit nicht gefallen und es kostete mir Mühe, zu glauben, daß sie eine Frau schrieb; so ungeschick, so häßlich, rauh und steif erschienen sie mir mit einer Kraft des Ausdrucks, den man bei bildenden Frauen fast nicht sucht. Manchmal berührt dieser schwere Eros, der aus den Dichtungen herausdringt, unbehaglich. Aber man kann sich eines starken Einbrundes beim Lesen doch nicht erwehren. Manche Dichtungen werden — liest man sie zwei- und dreimal sich — zum Erlebnis. Dabei haunt man unwillkürlich über die Kühnheit, mit der sich die Verfasserin ihren Stoff auslacht, ist doch selbst das sexuelle Problem (S. 33) von ihr dichterisch angefaßt. Es steht viel Witz und Kraft in dem Buche, in dem sich eine besondere Eigenart und eine ausgesprochene Begabung der Verfasserin offenbaren. Man darf von ihr — nach erst vollzogener Klärung ihres nach Entfaltung ringenden, schier überreichen Innenlebens — noch Bedeutungsvolesserwarten. — Der Dikretterische Buchschmuck laßt dem Wesen des Buchinhalts gerecht zu werden; die Malerlandschaft hat mir am besten gefallen.

Rugolf Sieghardt, Kuffstein

Hilthfaser Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Von Dipl.-Ing. Dr. Georg Eckert. Ein Beitrag zur Entwicklungs-geschichte des Würzburger Residenzbaues. Mit 31 Abbildungen auf 15 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1917. Leipzig. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 203).

Selbst das Jahr 1920, das den 200. Geburtstag der Grundsteinlegung des Würzburger Residenzbaues besaht, hat dieses bisher beste Buch über ihn nicht nach Gebühr verbreitet und bekannt gemacht. Bevor dieses Jahr zu Ende geht, soll hier eine ausführliche Besprechung auf das bereits vor drei Jahren erschienene Werk erneut aufmerksam machen, das im besonderen Sinne des Wortes eine „persönliche Leistung“ genannt zu werden verdient. Der Mann Stöff, den Eckert hier zum ersten Male wissenschaftlich verarbeitet, war von ihm selbst vorher zubereitet, von seinen Vorläufern gesammelt worden, d. h. die kostbare Sammlung alter Architekturpläne des frühklassischen 18. Jahrhunderts, die seit 1911 das Bräunliche Antiquarium verwahrt, stammt aus altem Besitz der Würzburger Architektenfamilie, deren Namen sie verdienstermaßen heute noch trägt, und verdankt Georg Eckert die jetzige Ordnung und Sistimierung. Erst nach einer Reihe von Jahren — dazu noch unter ungünstigsten Kriegsumständen, im Mühlendienst — konnte der Verfasser seinen Plan verwirklichen, die Pläne und Ansätze zum Würzburger Residenzbaue, die die Sammlung enthält, zur Grundlage einer neuen, eingehenden Geschichte dieses Denkmals zu machen. Der Erfolg seiner Arbeit war der, daß es ihm gelang, kurz nach dem Erscheinen des Würzburger Kunstdenkmälerinventars, das

auch für die Festlegung einer Zusammenfassung der bisherigen historischen Erkenntnisse bedeuten und damit eine Art Abschluß bedeuten sollte, so viel neues Kleinmaterial und damit neue Gesichtspunkte beizubringen, daß sein Buch der Anfang einer neuen, frischen Durchforschung dieser Baugeschichte und (weiterbauend auf Hirsch) zugleich der Schaffensgeschichte Waltheers Neumanns geworden ist. Diese Tatsache soll von vornherein das Hauptverdienst des Verfassers kennzeichnen.

Edern greift zu der für ihn nächstliegenden Methode: die alten Pläne, die ihm mehr als anderen am Herzen liegen müßten, einer systematischen Durcharbeitung zu unterziehen und im klärenden Zusammenhalt mit den historischen Nachrichten (vor allem der „Bauteilverbände“, Kreisarchiv Würzburg) beide Teile, die Nachrichten und die Pläne, zu klären. Als Architekt beschränkte er sich hierbei fast ganz auf die reine Baugeschichte, dem Innenausbau, dem Dekorativen nur in ganz vereinzelten Fällen näherstehend (der Verfasser dieser Zeilen hofft mit der Geschichte der dekorativen Ausgestaltung demnächst hier die unmittelbare Ergänzung zu geben in dem Werke „Die frühbarocke Residenz zu Würzburg als Gesamtkunstwerk“ dargestellt von Richard Schmaier und Rudolf Pfäfer, Volkwang-Verlag Hagen i. W., das dem 200. Gedenkjahr des Baubeginnes gewidmet war, aber durch die Verhältnisse unserer Gegenwart im Erscheinen verzögert worden ist). In vier Hauptabschnitten baut Edern seinen Stoff entwicklungsmäßig auf. Eine Vorgeschichte des jetzigen Baues geht als Einleitung voraus. Das Kapitel „vom Baubeginn 1720 bis zu Neumanns Pariser Studienreise 1723“ läßt das allmähliche Werden der endgiltigen Disposition und Baubereitwilligkeit, schafft zum erstenmal Einblick in ihre Vorstufen, deren Formenwandlung und Wachsen. Von Neumanns Antritt der Pariser Reise bis zum Tode Hutten reichend, umschließt der folgende Abschnitt die Vorkuren (und entgegen der bisherigen Meinung gänzlich nicht unbedeutenden Einflüsse, die Robert de Sotte und Germain Voffrand auf die Gestaltung der Planung gehabt haben und schildert kurz, nach dem Tode des ersten Bauherrn 1724, die Vollenbung des Nordblocks durch Hutten. Der umfangreichste Absatz umschließt die Reglementierung des höchsten und herrlichsten Bauherrn, Friedrich Karls von Schönborn (1729–46): die Einflüsse, die dieser, der „Reichskämmer“, aus Wien, der Hauptstadt des alten Reiches, mitbrachte, werden zum Erlebnis, während die Hoffröche und das glänzende Treppenhaus entstehen und der riesige Komplex nach 24jähriger Bauzeit mit dem Oval am Kennweg sich schließt. Im vierten Abschnitt (schloß sich die Linie: er schildert die weitere Geschichte des Baues (besonders das Entstehen des großen Einnordbaues des Ehrenhofes) bis zur Vollenbung der Platzgestaltung unter Seltschelm 1771 und bespricht im Sinne des historisch interessierten modernen Architekten seine Schicksale und ihr Resultat, die heutige Gestalt von Bau und Platz. Diese Baugeschichte setzt Edern in den Rahmen eines weiseren Überblickes, Werdegang und Art des lebenden Architekten und der Umkreis des gleichzeitigen südlichen Barocks sowie der Einflüsse, die für seinen Charakter bestimmend geworden sind, verhebt er zu ziehen. So macht er die monographische Arbeit dem höheren Ziele dienlich, das große Rätsel der künstlerischen Herkunft Neumanns einer Lösung weitestens näher zu führen und für das Charakterbild seiner Kunst wesentliche und bestimmende Züge aus seinem bedeutendsten Profanbau, seiner größten und wichtigsten Schöpfung zu gewinnen.

Das Buch liest sich nicht ganz leicht. Der Umstand, daß die beigelegenen Altentellen in wörtlichen früheren Zitaten abgedruckt in den Entwicklungsengang der Darstellung unmittelbar hineinzusetzen sind, verlangt dem Leser oft den historischen Überblick und macht wohl manche Abschnitte ein wenig unhandlich. Freilich gewinnt die Darstellung dadurch manchen „unmittelbaren Zug“, manchen Seitenblick ins Kulturgebietliche, manche Charakteristik der beteiligten Personen. Und der sehr große Stoff ist wirklich gepackt und „bearbeitet“! Am wertvollsten sind für mein Gefühl die Abschnitte III und IV, die gleichen, die auch am meisten Neues zu Tage fördern, und in denen wir das Temperament des Forschenden, die Freude des Hindurchens am meisten spüren. So wertvoll die Schilderung des Einflusses des kurmainzischen Hofarchitekten Maximilian von Witz zu Beginn der 20er Jahre (gestützt auf Witz, Lothar Franz von Schönborn und Lohmeyer, J. J. Seengel) in Abschnitt II ist, so anschaulich in Abschnitt IV die persönlichen Willensäußerungen Friedrich Karls, die Bauberatungen in Wien und der Einfluß des J. Lukas von Hildebrandt, was die reinen Entwürfe der Altentellen und der Plandekunde betrifft, dargestellt sind. — Das Weißenbe,

Wertvollste scheint mir doch das, was Eckert aus den Pariser Briefen Neumanns im Vergleich mit erhaltenen Plänen für die Bemessung des Einflusses der Franzosen gewonnen hat, und hier wieder vor allem die Erkenntnis, daß die Idee, Neumanns genialer Treppenhausgedanke sei durch die Insurgenten der Franzosen zu Fall gebracht worden, nicht der künstlerischen Richtigkeit entspricht, sondern daß vielmehr die Untregung der Weichwürdigkeit und Freiheit des ausgeführten Treppenhauses eben von den herantretenden Franzosen ausgegangen war. Auch in der Art, wie (in Kapitel 1, 2) der „circulus villosus Weigmann, Fuchs, Habicht“ vor allem bezüglich der Mitwirkung Neumanns an Schwab berichtigt und wie dann (1, 3) die vernünftigen Darlegungen Hausmanns in den Grundzügen übernommen werden, empfiehlt man dankbar die unmittelbare Frische und freie Selbständigkeit der Kritik. Weniger gegliedert kommt mir die Darstellung des Innenausbaues der Hofkirche vor in der Umgrünung des Dekorations, in der Abgrenzung der Windigkeit des Hofmalers J. R. Vah: die Frage nach der dekorativen Ausgestaltung ist eben ein großer Komplex für sich und kann meines Erachtens nur im großen Zusammenhang der gesamten Ausstattungs-geschichte des Schloßbaues Harer gelöst werden. Eigentlich unangenehm aber ist mir in dem ersten und letzten Buche nur eine einzige Stelle, ganz am Schluß im denkmalsplatzergischen Teil der Vorrede, wie der heutige Zustand des Platzes mit dem Frankonienbrunnen zu fertigieren wäre, wie Eckert sich die künstlerische Neugestaltung des Platzes denkt. Daß (auch außer den auf S. 189 berichtigten noch) einige den harmonischen Leiter verwirrende Druckfehler stehen geblieben und auch einige kleine sachliche Unrichtigkeiten zu verzeihen sind, mit dem Grade der ganzen Leistung natürlich gar keinen Abbruch.

Die Schlußbetrachtung sieht als Ergebnisse die Staffflüsse der Fremden in äußerster Kürze und Klarheit zusammen. Was als das Fazit der gewonnenen Anschauungen über Neumann folgt, enthält noch eine Stelle, mit der ich mich allerdings prinzipiell ebenfalls gar nicht einverstanden erklären kann: mit der Art, wie Hildebrandts Belobender gegenüber der Würzburger Residenz ebenfalls bemerkt wird. Hier ist Sedems praktische Sachlichkeit einer absolut (d. i. unstrafbar) künstlerischen Betrachtung zum Opfer gefallen und seinem Streben, Neumann mit allen Mitteln zu heben, seinem Stolz möglichst jeden drohenden Schamen fernzuhalten, das Bild des überlegenden Geistes rein zu bewahren. Und dies berührt nun den Kernpunkt, in dem ich mich mit Eckert hier fast auseinander setzen muß. In gemeinsamer Arbeit mit Dr. Pfeiffer-Wünchen an dem eben erwähnten neuen Werk über die Würzburger Residenz bin ich Hand in Hand mit ihm, wider Willen von innen heraus gezwungen, zu einer neuen Ansicht gelangt, die Neumanns Einschätzung umwerfend, geeignet ist, jenes hartnäckige Fragezeichen neganzwischen, das in allen modernen kritischen Erörterungen über Neumanns Werdegang steht und das auch am Schluß des Österreichischen Abschnittes „Balthasar Neumann“ trotz alles energischen Vorgehens stehen geblieben ist: „Neumann mußte um 1719 bereits Bedeutendes geleistet haben“, um zur Übernahme einer solchen Kirchenaufgabe nach Umfang und Art, wie der Würzburger Residenzbau es war, legitimiert und befähigt zu sein. „Die Frage, welche (vorherige) Verdienste dieses Vertrauen erklären können, wozu er die Kenntnisse zur Bewältigung dieser Aufgabe hergenommen haben könnte“, drückt ein anderer (Habicht) es aus. Wir können kein früheres Werk nachhaft machen, das dieses Fragezeichen aus der Welt schafft. Nun scheint es mir verhältnißlich, daß Eckert in der Würzburger Residenz trotz des überharten fremden Einflusses ein Werk von „organischer Einheit“ sieht. Was hat die tatsächliche unvoreingenommene Beschäftigung mit dem Bau selbst, bis ins Detail der Profilierungen hinein, das Gegenbild ergeben. Seit 1730 Friedrich Carl Hildebrandts Mitwirkung herbeiführt, scheint Neumann ganz deutlich aus der Stellung des selbständigen schöpferischen Künstlers verdrängt. Haben Eckert die Briefe des Fürstbischöfens an Neumann, die er sicher durch und durch kennt, und die Antworten Neumanns nicht in ihrem Ton sorgfältig gemacht? Neumann ist für Friedrich Carl der Sachwalter in Würzburg, der Ausführende, der Organisator von unendlichen Fähigkeiten, nicht der verehrungswürdige schöpferische Künstler. Neumann unterliegt Hildebrandts überall, wo es sich nicht um das Bauverhältniß, sondern um das Organisch-Künstlerische, Formenschoepferische handelt. Wenn Neumann noch als gerechtfertigter Übergänger ein solches Maß von Einfluß aufnimmt, so deutlich hildebrandtlich baut oder zum mindesten so gegenüberlich gegenüber dem Kunstcharakter des vor 1730 Festgelegten, — und wenn der gleiche Neumann vor 1720 keine eigentliche künstlerische Urzeugung aufzuweisen hat, ist es dann nicht ein zwingender Schluß, daß der „jüngere Neumann von 1720“, der überall hin-

lingeschild wird Beratungen zu erhitzen, eine solche Leistung wie das Fassadenfenster des Nord-Westes nicht aus eigenem Geiste erschaffen haben kann? Wir sind aus stilistischen Gründen zur Überzeugung gekommen (die ich bereits im vergangenen Sommer gelegentlich einiger Führungen ausgedehnter Gelegenheitsbesuche hatte), das Weich's Stiefel um 1720 - 26 ebenso hart ist wie Hildebrand's Stiefel es nach 1730 wird, mit anderen Worten, daß die Würzburger Residenz nicht Neumanns geistiges Eigentum ist. Daß Neumanns Entwurfsausgang außerhalb seiner Tätigkeit an der Residenz diesen Schluß erhärtet, soll an anderer Stelle (in einem der nächsten Hefte der „Kunstchronik“) dargelegt und begründet werden. Hier sei nur betont, daß auch Scherers Arbeit da und dort Ähnungen zeigt, die an sich ungeläufig in der gleichen Richtung dieser unserer jetzigen Vermutung streben; die sehr Überzeugung von der „Vaterschaft Neumanns für den Schankbau, die niemals in Zweifel gezogen worden ist“, aber doch keine dieser Ähnungen dem Autor bewahrt werden. Scherers Buch bleibt deshalb doch die erste kritische Annäherung der forschenden Arbeit an der Baugeschichte der Würzburger Residenz.

Dr. Richard Sedlmaier



Aus Zeitungen und Zeitschriften:

Der besetzte Kirchhof zu Haunberg. Von R. Sigmann, Bayreuth. Mit Planlage und 4 photographischen Aufnahmen. Bayerland 1919 S. 170 ff. (Denkt die Aufmerksamkeit auf dieses weniger bekannte schöne Beispiel eines besetzten fränkischen Kirchhofes.)

Die Neubauer'sche Chronik. Von H. Schabel, Nürnberg. Bayerland 1919 S. 175 ff. (Es handelt sich um eine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende Nürnberger Chronik. Die von Prof. Amira aufgefunden und in der Akademie der Wissenschaften zu München bekannt gemacht wurde. Sie ist bemerkenswert wegen ihrer 467 Bilder: Landchaften und Soldatenzeichnungen, Bildnisse, Schlachten, Strafszenen, Trachtenbilder.)

Die Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Eine kritische Untersuchung. Von Dr. Franz J. Wendel. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 1918, Heft 1. (Amorbach ist weder vom hl. Pirmin gegründet, noch nach einem fränkischen hl. Amor benannt, noch hat es irgendwelche Zusammenhänge mit dem Bistum Verden gehabt. Es ist eine Cluniagergründung aus der Zeit Ottos II. oder III.)

Der Bachgau zu Selbold. Unentworfene Darstellung eines alten Kirchweihbrannes. Von Rektor G. Waldfeld, Steinau. Heftliche Blätter für Volkstunde XVI S. 60 ff. (Der „Bachgau“ in diesem am Südrand der Werraau gelegenen Orte geht nicht auf sehr alte Zeit zurück, sondern wurde im 17. Jahrhundert von einem Fürsten Henburg als Strafe eingeführt.)

Markgräfin Dorothea von Brandenburg, Äbtissin des St. Klara-Klosters zu Bamberg. Von Dr. G. Hofmann. Historisch-politische Blätter für das kathol. Deutschland, 160. Band, S. 740 ff. (Einfaches Lebensbild dieser um das Kloster wohlverdienten fürstlichen Äbtissin (1471—1520), nach den Quellen geschrieben.)

Der Kreuzgang des Bamberger Karmelitinnenklosters. Von Dr. Georg Hofmann. Historisch-politische Blätter, 160. Bd., S. 801 ff. (Der Verfasser entdeckt in einer hiesigen Gartenuhr zu Bamberg Säulen und Säulenteile, die aus dem Kreuzgang des Karmelitinnenklosters entnommen waren. Ähnliche Reste sind unversehens wieder in den Besitz des Klosters gelangt.)

Ein weiterer Bestandteil des Bamberger Altars von Veit Stöck. Von Dr. Kaing in kirchlich. Mitteilungen aus dem Germ. Nationalmuseum 1916, S. 40 ff. Mit einer Tafel. (Die kleine Holzskulptur „Speisung des Elias“ im Chorumgang der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg ist ein Bestandteil des großen Flügelaltars von V. Stöck, nämlich von einem Schüler gefertigt.)

Bericht des Stephan Praun von Nürnberg über eine Reise nach Konstantinopel im Jahre 1569. Von Friedrich von Praun. Mitteilungen aus dem Germ. Nationalmuseum, 1916, S. 45 ff. Mit 2 Bildern. (Sehr interessante Reisebeschreibung dieses seligmünderten fränkischen Patrierlogen.)